

Dorothee Willie: „Créations en couleurs“ – Zur Vernissage der Ausstellung

# Eine Abstraktion macht ein Fenster auf. Hinausschauen muss man selbst.

Vor kurzem ist mir ein Bild aus Dorothee Willies Atelier in die Hände gefallen. Eine wirklich tolle Saarschleife. Ich habe es gleich eingescannt, die Farben und Proportionen am Bildschirm ein bisschen künstlerisch frisiert – und inzwischen schon zwei Dutzend Ausdrücke verkauft ...

Bevor dir nun der Atem stockt: Du weißt, dass ich so etwas nie tun würde. Ich wollte mit dem Einstieg nur das reizvolle Motto aufgreifen, das du selbst deiner Ausstellung gegeben hast: „Die Kunst muss nichts. Die Kunst darf alles.“

Ernst Fischer, der das geschrieben hat, war ein sehr streitbarer linker Politiker in Wien und ebenso streitbarer Verteidiger der Kunstfreiheit. 1959 erschien zum Beispiel sein vielbeachteter Essay „Von der Notwendigkeit der Kunst“. Eines seiner Argumente: Wenn in einer Gesellschaft Veränderung notwendig ist, und das ist ja fast immer der Fall, dann sollten die kraftvollsten Impulse immer von der Kunst ausgehen.

## Müssen müssen sie ja nicht

„Kunst darf alles“ heißt also nicht: Ich darf auch fremde Werke abkupfern, sondern heißt: Sie kann sich – da ist sie der Satire nah verwandt – im Wesentlichen alles erlauben, in alles einmischen. Wenn der Künstler oder die Künstlerin es denn will. Denn müssen müssen sie ja bekanntlich nicht.

Mir gefällt dieses Motto, gerade weil die Bilder von Dorothee eben nicht in einem politischen Sinn re-

Museum St. Annual,  
20. November 2022

volutionär sind – Fischer war zeitweise ein ziemlich radikaler KP-Funktionär – und trotzdem funktionieren.

## Mit Seide fing alles an

Dorothee ist in St. Annual geboren und aufgewachsen. Heute lebt sie in Mandelbachtal. Sie ist Mitglied im Heimatverein, hat schon viermal im Museum St. Annual ausgestellt. Seit 1989 ist sie im Kunstverein Saar, dem früheren Postkunstverein. Dort arbeitet sie seit langem auch im Vorstand mit.

Erst kurz vor ihrem Beitritt hat sie ihre kreative Seite entdeckt. Sie begann 1988, sich mit Seidenmalerei zu beschäftigen. Malen sei dann ihre Leidenschaft geworden, berichtet sie. Man spürt die leidenschaftliche Hingabe, wenn man ihre Bilder betrachtet. Dazu gleich noch ein paar Sätze.

## Viel Handwerk

„Kunst darf alles.“ Heißt das nicht auch: Der oder die Kreative kann gar keine Fehler machen? Das würde Dorothee so nie unterschreiben, sie weiß nur zu gut, wie viel Handwerk dazu gehört, damit die Sachen am Ende so aussehen, wie man es sich selbst vorgestellt hat.

Auch Meisterinnen fallen nicht vom Himmel. Im Postkunstverein belegte sie deshalb von Anfang



Brücke am Bach, Acryl

an mehrere Kurse für Ölmalerei, ihr Tutor war Bidjan Djamalzadeh – vielen besser unter dem international bekannten Künstlernamen Sara Moon in Erinnerung. Perspektivisches Zeichnen lernte sie dann bei Edelgard Müller, von Haus aus Architektin und damit vertraut, in drei Dimensionen zu denken.



*Cloef, Acryl*

Den Umgang mit Pastellkreide studierte Dorothee bei Norbert Witte. Aber es zeigte sich schnell, dass sie eher zum Aquarell neigt. Sie verfeinerte gezielt ihre Technik, angeleitet von Theodor Fischer, Elke Biehl, Tanja Bach und Anita Adams. Eine weitere Entwicklungsstufe waren die Arbeiten mit Acryl. Man kann sich vorstellen, dass die kräftigeren Farben dabei eine gewisse Rolle gespielt haben. Armin Rohr, der zu den renommiertesten saarländischen Künstlern zählt, nahm sie auf diesem neuen Terrain unter seine Fittiche – mit hochgesteckten Zielen und schönen Ergebnissen, wie man sieht.

Der Zusammenarbeit und dem Erfahrungsaustausch im Kunstverein verdanke sie viel, resümiert sie heute. Das gelte auch für die gemeinsamen Exkursionen in südliche Länder – immer Quelle einer besonderen Inspiration. Ziele waren zum Beispiel Portugal, Kroatien, Irland, die Toskana und die Provence. Auch am Lago Maggiore entstanden eindrucksvolle Szenen von Landschaften und Dörfern.

## Poesie der Bilder

„Poesie der Bilder“ – Wie oft ist der Ausdruck nicht schon bemüht worden? Trotz aller Abnutzungs-



*Schlosskirche St. Johann, Aquarell*

erscheinungen bleibe ich dabei, dass es sie gibt. Und dass man sie hier in dieser Ausstellung auch persönlich wahrnehmen kann. Ein Gedicht ist bekanntlich keine Abbildung. Die Wirklichkeit hat keine Reime. Meist ist sie sogar ausgesprochen ungereimt. Ein poetischer Vers schafft dann aber eine neue, greifbare Ordnung, bildet indirekt ab, indem er zum Beispiel

Stimmungen produziert oder unterstützt. So wie lyrisches Schreiben an den Leser\*innen handelt, so handeln Bilder an den Betrachter\*innen.

## Welt der Farben

Bei diesem „Handeln“ der Bilder spielen die Farben eine Hauptrolle. Durch den künstlerischen Werdegang von Dorothee zieht sich das auch wie ein roter Faden: Die Farben sind – neben der Idee – das zentrale Ausgangsmaterial. Das „Spiel der Farben“ vor drei Jahren im Museum St. Annual hat das ebenso gezeigt wie bis vor kurzem die Einzelausstellung „Arrangement der Farben“ im Ärztehaus Ommersheim. Die leuchtenden Farben bleiben in Erinnerung: der Knall-Orange-Himmel über dem Kraftwerk Römerbrücke von 2019 ebenso wie die erwähnte farbintensive Cloef von 2022.

## Abstrakter Realismus

Was malt Dorothee? Nun, sie hat eine ganze Reihe von Registern, die sie ziehen kann. Parks und naturbelassene Landschaften, Blumen, Straßen- und Dorfszenen, Stilleben. Einige werden sich an die „Smoothies“ in unserer Ausstellung „Kunst ist nah“ erinnern. Sie stehen mit ihrer ganzen Farbigkeit für eine Kategorie, die ich gerne auf den wichtigsten Teil von Dorothees Kreationen anwenden würde: Abstrakter Realismus.

Ich verwende den Begriff hier umgangssprachlich. Manche beziehen ihn auf eine Bewegung in den USA der 40er- und 50er-Jahre, diese ist hier eher nicht gemeint. Immerhin gilt: Der Abstrakte Realismus ist ein Stil, der zwei grundsätzlich widerstrebende Merkmale zusammenbringt. Auf der einen Seite das Abstrakte, welches Reales und Gegenständliches meidet, auf der anderen Seite

der Naturalismus, der sich an tatsächlichen Wahrnehmungen orientiert.

Dorothee findet zwischen beiden Polen eine Balance, die ein Motiv interessant macht, indem es einen Wiedererkennungseffekt nutzt, um durch Verfremdungen zum genaueren Hinsehen und Deuten herauszufordern.



Vernissagegäste im Museum St. Arnual © Heimatverein

**M**an könnte behaupten: Ein röhrender Hirsch

auf der Lichtung ist langweilig, weil das Sujet totgeritten ist. Aber: Es wird wieder reizvoll, wenn das Tier sich anders bewegt, anders steht und vor allem samt Umgebung eine andere Farbe hat als man es aus dem Wald oder wenigstens von seinen klassischen Abbildern kennt.

Ehrlich gesagt freue ich mich schon auf Dorothees röhrenden Sechs- oder Neun-Ender, den es vielleicht mal gibt. Picasso wird mir verzeihen, wenn ich einen seiner Sprüche etwas abwandle: Es kommt nicht darauf an, einen Hirschen zu einem blauen Fleck zu machen, man muss den blauen Fleck zum Hirschen werden lassen.

Dorothees Bilder sind in einem sehr konkreten Sinn: markant. Es gibt auch die Seele von Landschaften, ihr Unsichtbares. Und dieses bildet sich eben gar nicht ab in einer möglichst naturnahen Darstellung. Ihre Bilder sind eher Einladungen dazu, sich mit der Natur zu befassen. Wobei zur Natur auch menschliche Siedlungen und Erzeugnisse hinzugezählt werden dürfen. Am Anfang ist immer das Sehen. Und dann kommt die Hingabe an ein Motiv. Hingabe ist auch eine wichtige Zutat



Dorothee Willie, Laudator Wolfgang Kerkhoff © Heimatverein

zu jedem künstlerischen Projekt. Da fällt mir ein: Es gibt eine aufwändig gemachte Chronik „40 Jahre Kunstverein Saar“. Da sind auch die erwähnten ausgiebigen Reisen beschrieben, und man erkennt leicht, dass diese zwar keine Lustreisen waren, sondern echte Arbeitsexkursionen, dass aber immer auch Hingabe an das Ambiente und die Motive im Spiel war, das Ganze also auch Spaß gemacht hat. Dorothee wird in dieser Chronik übrigens gefühlt hundertmal erwähnt ...

### Die Brücke am Bach

Ich wende mich jetzt einem einzelnen Motiv der Ausstellung zu: der Brücke am Bach, Nummer 8. Sie ist ein Artefakt, menschengemacht. Sie steht in der Natur, bildet einen Gegensatz in einem ansonsten unberührten Wald. Von den Farben sollten wir uns nicht beirren lassen. Wir wissen eben nicht, ob es ein Herbstwald ist. Das Farbschema baut ein bisschen auf dem Prinzip der Komplementärfarben auf. Dieses ist zwar nicht ganz eindeutig definiert, aber wir sehen, dass Rot-Orange und Blau-Grün, dass das dunklere Gelb und das Blau-Violett, dass das kräftigere Rot und das Hell-Grün einander ergänzen und stützen. Trotz der lebhaften Farben entsteht hier eine ruhige, friedliche Situation.

Das Laub und das Gebüsch sind als kaum strukturierte Fläche vorhanden, der Himmel gänzlich ohne Eigenschaften. Der Bach führt Normalwasser,

« Man muss den blauen Fleck zum Hirschen werden lassen. »

hat eine geringe Fließgeschwindigkeit, was sich an den ausgefransten Uferpartien zeigt. Die Blautöne sind nicht unnatürlich, sondern „übertrieben“, ließe sich sagen.

**A**uch bei der Brücke ist es so. Kaum Strukturen, sondern Flächen. Die alte Brücke macht einen Buckel, als wollte sie den Bach nicht stören, aber es ist natürlich wegen der Statik. Steinbrücken kommen ohne Zement aus, sind also besonders naturnah im Sinn von nachhaltig. Trotzdem durchschneidet der Weg, den sie trägt, den Wald. Man kann sich gut vorstellen, dass gleich einer mit dem Handkarren vorbeizieht oder ein anderer seinen Lastesel vorüberführt. Kümmert sich jemand um die Instandhaltung? Welche Stadt, welcher Staat? Entspricht das Bauwerk überhaupt den Normen der Verkehrssicherungspflicht?

Der Autor Wilhelm Genazino hat sich in einem Essay mit der Technik des „gedehnten Blicks“ befasst, also dem intensiven Betrachten eines Fotos und dem, was einmal damit beabsichtigt war und dem, was es jetzt auslöst. Auch für gemalte Bilder gilt das. Der Abstrakte Realismus in Gestalt dieser Steinbrücke, das ist die Parallele, hat in mir etwas ausgelöst, das über das reine Sehvermögen weit hinausgeht. Wer will, kann sich darauf heute ebenso einlassen.

Übrigens hat die Bogenbrücke eine Schwester, Nummer 20. Sie heißt *Gapstow Bridge*, existiert im realen Leben und prägt hier eine farbige, fast romantische Szene im Central Park – vor Wolkenkratzerkulisse.

« Kreativität, Träume,  
Erinnerungen,  
Phantasie ... »

### Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen

- 1999 Kreiskrankenhaus Ottweiler, Dorothee Willie und Margarete Sax
- 1999 Reinheim, Postkunstverein
- 2001 Rathaus Saarbrücken, Postkunstverein
- 2002 Nantes, Postkunstverein
- 2004 Heimatmuseum St. Arnual, Postkunstverein
- 2006 Rathaus Saarbrücken, Postkunstverein
- 2011 Bildungszentrum der Arbeitskammer Kirkel, Postkunstverein
- 2016 Heimatmuseum St. Arnual, Einzelausstellung
- 2019 Heimatmuseum St. Arnual, Einzelausstellung
- 2020 Volkshochschule Saarbrücken, VHS Montagskurs Armin Rohr
- 2022 Heimatmuseum St. Arnual, Künstler aus Daarle und Umgebung
- 2022 Bildungszentrum der Arbeitskammer Kirkel, Kunstverein Saar
- 2022 Sparkasse Saarbrücken, Künstlergruppe Bellevue
- 2022 Ärztehaus Ommersheim, Einzelausstellung

### Die Fenster auf!

In einem Aufsatz über den erwähnten nordamerikanischen Abstrakten Realismus steht: „Gerade bei dieser Stilrichtung ist der Betrachter des Bildes ganz besonders gefragt.“ Er werde motiviert, „mit seinem Vorstellungsvermögen in dem Werk eigene Wirklichkeiten, eigene Erinnerungen und Träume wiederzuerkennen und zu projizieren“.

Für mich heißt das: Betrachter und Betrachterin rufen ihre eigenen kreativen Möglichkeiten auf, setzen aktiv ihre Phantasie in Gang. Der Gedanke passt gut zu dem, was Ernst Fischer zur Notwendigkeit von Kunst gesagt hat. Ich sage: Eine Abstraktion macht ein Fenster auf. Hinausschauen muss man selbst.

Wolfgang Kerkhoff